

Widerstand gegen die neuen Biotechnologien : Warum er auf sich warten lässt

Autor(en): **Praetorius, Ina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **82 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Widerstand gegen die neuen Biotechnologien: Warum er auf sich warten lässt

Die Gen- und Reproduktionstechnologien geraten zu einer Zeit in die öffentliche Diskussion, in der ungebrochene Freude an technologischen Revolutionen nicht mehr aufkommen will. Ereignisse wie Tschernobyl und Schweizerhalle haben – zusammen mit dem Bewusstsein einer schleichenden ökologischen Katastrophe – die Öffentlichkeit misstrauisch gemacht. Weit über organisierte oppositionelle Kreise hinaus ist man und frau skeptisch: An den genialen Wissenschaftler, der, unterstützt von glaubwürdigen und selbstlosen Politikern, die Welt (die Schweiz) zu immer grösserem Glück führen wird, glaubt die Mehrheit nicht mehr. Was trotz solcher Skepsis nicht entsteht, ist eine entschiedene Widerstandsbewegung gegen die unerwünschte neue Bedrohung. Denn: Eine diffuse Abwehrhaltung ist noch kein Widerstandskonzept. Und es gibt genügend Möglichkeiten, sich selbst ein Schnippchen zu schlagen und trotz Zukunftsangst den Schritt zur aktiven Ablehnung nicht zu tun.

Bei einer SP-Veranstaltung in St. Gallen ging es darum, solche argumentativen Ausweichmanöver derer, die «irgendwie dagegen» sind, beim Namen zu nennen. Gerade die SP spielt ja gern die Rolle der Vordenkerin, wenn es um halbherzigen Widerstand geht und hat daher Selbstaufklärung über entsprechende Argumentationsmuster nötig. Die folgende Zusammenstellung gängiger Argumente – und ihrer Widerlegungen – diente in St. Gallen als Diskussionsgrundlage (die Punkte 7 und 8 wurden aufgrund der Diskussion nachträglich hinzugefügt). I.P.

1. «Die Biotechnologien sind schlimm, aber wir können nichts machen.»

Diese Haltung wird von Leuten eingenommen, die «betroffen» und informiert sind, nicht aber an das Veränderungspotential von Widerstandsbewegungen glauben. Für sie sprechen zweifellos eine Menge realer Erfahrungen. Dagegen spricht jedoch:

- a) Wer von vornherein glaubt, nichts ändern zu können, verstellt sich selbst die Möglichkeit, die Erfahrung eigener Veränderungsspielräume zu machen. (Self-fulfilling prophecy)
- b) Wer dieses Argument braucht, müsste konsequenterweise die Möglichkeit der Demokratie verneinen. Welcher Schweizer, welche Schweizerin ist dazu bereit?
- c) So gross die strukturelle und persönliche Macht der Technokraten sein mag – Technokraten sind immer auch verunsich-

chert bzw. zu verunsichern, insbesondere, seit sich die «Störfälle» augenfällig häufen. Mit dieser Verunsicherung ist politisch zu rechnen.

2. «Auch wenn wir gegen Biotechnologie sind, selbst wenn wir sie verbieten – sie wird dennoch gemacht. Denn alles, was einmal erfunden wurde, wird auch angewandt.»

Dieses Argument hat viel historische Erfahrung für sich. Dagegen spricht jedoch:

- a) Die Durchsetzbarkeit ist nicht das einzige Kriterium dafür, ob eine Meinung vertreten werden soll/kann/darf oder nicht.

- b) Bisherige Entscheidungen für oder gegen technologische Entwicklungen fanden nicht – jedenfalls nicht derart offensichtlich wie heute – vor dem Hintergrund der möglichen Selbstliquidierung der Menschheit statt. Möglicherweise

macht diese neue historische Situation alte Gesetzmässigkeiten unwirksam. Widerstand wird jedenfalls in anderer Weise dringlich als zu früheren Zeitpunkten.

3. «Die Forschung hat immer Problemlösungen gefunden, sogar für die Probleme, die sie selbst geschaffen hat. Auch die Biotechnologie wird Lösungen finden.»

Dieses Argument ist Ausdruck eines (immer brüchiger werdenden und nur noch selten in reiner Form vertretenen) Fortschrittsoptimismus. Dagegen spricht:

a) Es ist nicht wahr, dass die Forschung alle Probleme gelöst hat (Stichworte: Endlagerung, Grüne Revolution...). Der Berg der ungelösten Probleme wächst vielmehr.

4. «Biotechnologie ist Expertensache. Wir sind zu schlecht informiert, um mitzubestimmen.»

Diese Meinung widerspiegelt gehorsame Einordnung in Expertokratie und wird sehr oft vertreten. Dagegen spricht:

a) Die Wissenschaft ist inzwischen derart spezialisiert, dass jeder Experte nur einen winzigen Ausschnitt überblickt. Den Gesamtdurchblick hat niemand. Wer sich als Experte gebärdet, vertritt zu einem hohen Prozentsatz Fremdwissen, dessen Richtigkeit er/sie nicht selbst überprüfen kann. Experten befinden sich somit prinzipiell in derselben Lage wie «Laien».

b) Dass die Biotechnologie nicht mehr durchschaubar ist, ist ein Argument gegen sie. Denn Technologie, die einem demokratischen Staat angemessen sein will, muss von der Öffentlichkeit verstehbar sein.

c) Wenn Biotechnologie unverständlich erscheint, so hat dies informationspolitische Gründe und liegt eindeutig in der Materie selbst. Transparenz muss politisch eingeklagt werden.

5. «Ich brauche die Biotechnologie zwar nicht und lehne sie für mich ab, aber ich wage nicht, für andere zu entscheiden, die sie möglicherweise brauchen (zum Beispiel Familien mit Erbkrankheiten).»

Dieses Argument wird von Leuten verwendet, die das Individuum und individuelle Selbstbestimmung sehr hoch einschätzen. Es ist ernstzunehmen. Dagegen spricht jedoch:

a) Das Argument geht davon aus, dass die Technologien aufgrund von realen Bedürfnissen entwickelt wurden. Dies ist eine Teilwahrheit, denn es ist bekannt, dass der Kapitalismus die Bedürfnisse schafft, die er befriedigen will. Dies gilt insbesondere für Gesellschaften, in denen die Grundbedürfnisse weitgehend befriedigt sind.

b) Es gibt unzählige reale Bedürfnisse, die gerade dadurch, dass kostspielige Hochtechnologie entwickelt wird, *nicht* befriedigt werden. Diese Bedürfnisse sind zu berücksichtigen.

c) Möglicherweise gibt es andere Möglichkeiten, die fraglichen Bedürfnisse, denen angeblich nur durch biotechnologische Mittel zu begegnen ist, zu befriedigen.

d) Individuelle Selbstbestimmung ist ein fragiler, wenn nicht fiktiver Wert, denn jede individuelle Entscheidung ist vielfach manipuliert und hochanfällig für Repressionen. Es ist zu klären, inwieweit die «freie Entscheidung» des/der anderen, die ich respektieren will, tatsächlich eine solche ist oder nicht vielmehr als solche dargestellt wird, um mir meinen Widerstand moralistisch zu untergraben.

e) Angeblich «freie Entscheidungen» können schnell umschlagen in den «Zwang, sich für die gesellschaftlich akzeptierte Variante zu entscheiden» (Ruth Hubbard).

6. «Die Biotechnologie ist – wie jede Technologie – ambivalent, das heisst nützlich und schädlich zugleich. Wir müssen Vorteile nutzen und Missbräuche vermeiden.»

Dieses Argument ist beliebt bei denjenigen, die sich nicht zu einer entschlossenen Technologiekritik durchringen können, warum auch immer. Es ist sehr verbreitet in SP-Kreisen! Dagegen spricht:

a) Es hat sich mehrfach gezeigt, dass es unmöglich ist, die positiven von den negativen Auswirkungen einer Technologie klar zu trennen, (vgl. zum Beispiel «friedliche» Nutzung der Atomkraft).

b) Was für viele schädlich ist, ist immer noch für wenige nützlich (vgl. Grüne Revolution). Und was für wenige – die Profiteure – nützlich ist, wird entwickelt, auch wenn es für viele schädlich ist. Wer von «Vorteilen» spricht, muss erklären, an welche Empfänger oder Empfängerinnen er oder sie denkt.

c) Die Rede vom «Missbrauch» verdeckt die Tatsache, dass Technologie nicht «in der Regel zum Vorteil aller» entwickelt wird. Auch die Biotechnologie ist zu einem Teil in der militärischen Forschung beheimatet.

d) Es lässt sich nachweisen, dass das westliche Wissenschaftsparadigma den Keim zur Nekrophilie immer *auch* schon enthält. Lebensfeindlichkeit ist daher nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel (was nicht heissen soll, dass sich westliche Wissenschaft historisch immer lebensfeindlich ausgewirkt hat).

e) Das Argument verharmlost Herrschaftsstrukturen. Es ist nicht wahr, dass «wir» (wer?) souverän darüber entscheiden können, was geschehen soll und was nicht.

7. «Die Biotechnologien sind ein Frauenproblem.»

Diese Meinung wird vor allem von Männern vertreten. Dagegen spricht:

a) Die Aussage verrät mangelnde Informiertheit. Bei den modernen Biotechno-

logien geht es nicht «nur» um Retortenbabys und Leihmütter, sondern um einen Grosstechnologieschub, der zentrale gesellschaftliche Bereiche revolutioniert: Landwirtschaft, Medizin, möglicherweise Kriegstechnik, Versicherungswesen u.a.

b) Die Tatsache, dass ein Problem zuerst von Frauen zur Sprache gebracht wird, heisst nicht, dass es sich dabei um ein «Frauenproblem» handelt. (Was ist ein «Frauenproblem»?) Vielmehr könnte sie auch bedeuten, dass Frauen heute kritischer, besser informiert und besser organisiert sind als Männer.

c) Und wenn es sich um ein Frauenproblem handelt, so bestünde dennoch kein Grund, dass Männer sich nicht im Widerstand gegen diese Technologien engagieren. Es gibt auch engagierte Frauen in Männerbewegungen, zum Beispiel in der Kirche, in der SP, in den Gewerkschaften.

8. «Es gibt Schlimmeres als die Biotechnologien.»

Diese Auffassung wird zum Beispiel von Leuten vertreten, die in bestehenden Widerstandsbewegungen tätig sind und sich kein weiteres Engagement aufhalten wollen oder können. Dazu ist zu sagen:

a) Wer behauptet, es gebe «Schlimmeres», hat sich vermutlich noch nicht eingehend informiert.

b) Jede Hierarchisierung von Problemen in vorrangige oder weniger wichtige spaltet die gesellschaftliche Opposition als Ganzes.

c) Als Ausdruck einer objektiven Tatsache ist die Aussage sinnlos, als Ausdruck subjektiver Schwerpunktsetzung ist sie berechtigt. (Als solche müsste sie allerdings eine andere sprachliche Form annehmen.) Es ist tatsächlich nicht sinnvoll, die eigenen Kräfte allzusehr zu verzetteln. Die Konsequenz daraus sollte aber nicht sein, dass andere Widerstandsbewegungen abgewertet, sondern dass vielmehr Formen der Solidarität entwickelt und gelebt werden zwischen Leu-

ten, die (stellvertretend) je verschiedene Schwerpunkte gesetzt haben.

9. «Die Biotechnologien sind ein neuer Grosstechnologieschub, der denselben ökonomischen Gesetzen folgt wie seine Vorgänger. Deshalb ist es nur bedingt sinnvoll, Biotechnologie als isolierte Praxis zu diskutieren. Es braucht Widerstand gegen diese Technologie und eine grundsätzliche Debatte über Forschungs- und Technologiepolitik.»

Dagegen spricht: ?

10. «Die Biotechnologien sind ein neuartiger Angriff der weissen, westlichen, besitzenden, ‚gebildeten‘ Männerelite auf Frauen, arme Länder, Tiere, Pflanzen . . . Um diese – und andere – zerstörerische Technologie unschädlich zu machen, braucht es die Kritik und Entmachtung dieser Elite.»

Dagegen spricht: ?

Die Anti-AKW-Bewegung konnte sich auf Baugeländen sammeln. Durch die Gen- und Fortpflanzungstechniken, mit denen in die alltäglichsten, die intimsten, die innersten, in alle Lebensbereiche eingegriffen werden soll, wird deutlich, dass es diesmal für den Widerstand den territorialen Brennpunkt nicht gibt. Das vielfältig Lebendige, das letztlich unberechenbar bleibt, wird seine Stärke sein.

(Die Autorinnen von GENZEIT, Zürich 1987, S. 181)

DISKUSSION

Frauen auf dem Weg ihrer Befreiung aus patriarchalischer Herrschaft – was machen sie mit der Liebe in ihrem Gepäck?

(Anmerkungen zum Beitrag von Brigit Keller «Zwischen Selbstlosigkeit und Selbstbestimmung – Widerstände auf dem Befreiungsweg der Frauen», in: NW 11/1987, S. 316ff.)

Brigit Keller zeigt eindringlich auf, wie Frauen ihre vom männlichen Patriarchat delegierte «selbstlose Liebe» zum Profit der Männer und bis zum Verlust der eigenen Frauenidentität praktizieren. Diese *patriarchalisch verordnete Selbstlosigkeit* macht uns nachgiebig, anspruchslos und männerorientiert auch in unseren «besten» Stunden, wo wir «ganz für ihn aufgehen». Denn gerade unsere Ganzheit haben wir häufig verstanden als ein «ganz da-sein für den Mann und die Familie».

Auch berufstätige Frauen werden vom Patriarchat zur Selbstlosigkeit erzogen. Sie sollen sich zum Beispiel als Sekretärinnen im Dienste ihrer Chefs oder in helfenden Beru-

fen, als unverheiratete Töchter in der Pflege alter Eltern, aufopfern. Ein krasses Beispiel verordneter weiblicher Selbstlosigkeit gab dieser Tage der neu gewählte Präsident der Verbindung der Schweizer Ärzte. In der schweizerischen Ärztezeitung wettete er gegen die gewerkschaftliche Organisierung des Krankenpflegepersonals. Der Schwesternberuf ist für ihn ein Opferberuf, ein «Dienen am Nächsten und nicht ein Mittel, sich selbst zu dienen». Solche Töne ausgerechnet vom Vorsteher der Berufslobby unserer Ärzteschaft! Tausendfach erfüllen Frauen in helfenden Berufen «getreu der Bestimmung des weiblichen Geschlechts» Männerforderungen, wer-